

Auwald-Andacht: Labiles System und weltweite Krise - Gottesdienst an Rheinhäuser

Von Hans Wels Dramatisch geißelte Pfarrer Marc Reusch beim Gottesdienst inmitten des bedrohten Auwaldes den Zustand unserer Welt. Er machte deutlich was passiert, wenn ein labiles System plötzlich wie ein Kartenhaus zusammen stürzt und verglich in seiner Predigt die weltweite Finanzkrise mit dem gegenwärtigen Klimawandel. Auch dafür seien vergleichsweise wenige Menschen verantwortlich, die aus Gier und Zwang zu mehr Renditen der Menschheit weltweit vielleicht noch viel mehr zufügen werden. Foto: Aufmerksam lauschten die vielen Besucher des Auwald-Gottesdienstes der Predigt Pfarrer Marc Reuschs.

Der Gottesdienst an der Rheinhäuser Fähre wurde von der Dreifaltigkeitskirchengemeinde gestaltet und kam auf Einladung des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland zustande. Musikalische Beiträge brachten das Duo Silke und Ulli Dalke, und das Trio Sarah Kaufmann, Klara Kirsch und Annika Humbert. Etwa 300 Anwohner aus Speyer, Altlußheim und Rheinhausen kamen, nahmen am Gottesdienst teil und lauschten den Fürbitten. Katrin Kirsch brachte als Zeichen einen kleinen Baum auf die Bühne - eine Eiche, wie sie hier im Auwald wächst - und sprach: "Nicht nur die Finanzwelt lebt schon viel zu lange über ihre Verhältnisse. Auch unsere Umwelt steckt schon seit geraumer Zeit in der Krise. Klimawandel, Abbau von Ressourcen, Naturzerstörung durch Bodenversiegelung oder Waldrodung sind Stichworte, die uns täglich beschäftigen. Und trotzdem: In der Politik, in der Wirtschaft und im Alltag geht einfach zu vieles weiter wie bisher: Flugplätze bekommen neue Start- und Landbahnen und neue Kohlekraftwerke werden gebaut.

‘Umwelt’ bedeutet wortwörtlich die gesamte lebensnotwendige Welt, die uns umgibt. Auch wir Menschen im zweiten Jahrtausend brauchen sauberes Wasser, reine Luft und unverseuchte Erde. Wir und die, die nach uns kommen: Wir tragen Verantwortung für unsere Umwelt, denn wir sind abhängig von der Natur, nicht umgekehrt". Sabine Reh präsentierte ein Körbchen mit Kartoffeln und sagte: "Macht Euch die Erde untertan - an vielen Orten dieser Erde haben wir diesen Satz aus der Schöpfungsgeschichte leider heutzutage viel zu wörtlich genommen. Monokulturen, die nur durch Pflanzenschutzmittel, Überdüngung und Gentechnik existieren können, kennzeichnen unsere Landwirtschaft. Ausbeutung des Bodens, Erosion und Dürre sind nur einige Stichworte, die Ursache für das Ungleichgewicht zwischen Überproduktion und Hungersnot sind.

Wir brauchen eine Landwirtschaft, die nicht darauf ausgerichtet ist, das Letzte aus dem Boden und den Tieren herauszuholen, sondern darauf, die Natur in ihrer ganzen Vielfalt als Nahrungsquelle und Lebensraum zu nutzen und zu bewahren. Sie muss Wasser, Boden und Luft im ursprünglichen Wortsinn als ‘Lebensmittel’ schützen und Tiere und Pflanzen achten. Kartoffeln, vor 500 Jahren aus Amerika gebracht, haben Menschen über viele schwierige Zeiten hinweg gebracht. Ein einfaches, gutes Über-Lebensmittel".

BUND-Sprecher Roland Kirsch brachte ein wild gewachsenes Eichen-Pflänzchen auf die Bühne, wie sie hier überall an den Baumrändern zu finden sind. Er trat damit Behauptungen entgegen, dass dieser typische Auenwaldbaum sich hier ohne menschliches Zutun nicht mehr fortpflanzen könnte.

Horst Poggel vom Vorstand der Bürgerinitiative 'Lebensqualität statt Flugplatzausbau' zeigte seine alte Maurerkelle und sprach: Mit dieser Kelle hat ein junger Mann einmal Stein auf Stein gesetzt. Mit der Wasserwaage und dem Senkblei konnte er sicherstellen, dass alles im Lot ist. Mit seiner Hände Arbeit hat er geholfen, ein Bauwerk zu erstellen, das Menschen ein Heim, ein Büro, eine Arbeitsstätte war. Über die Eingangsfrage hat er sich wenig Gedanken gemacht. Am Monatsende bekam er einen gerechten Lohn, von dem er gut leben, später vielleicht sogar studieren und eine Familie ernähren konnte. 50 Jahre später ist alles anders. Stichworte wie Globalisierung, Shareholder Value und "Heuschrecken", aber auch Hartz IV, Geiz ist geil und Finanzkrise beherrschen das Vokabular. Arbeitsplätze wandern an die Orte mit dem geringsten Lohnniveau, Arbeiter mit dem geringsten Lohnanspruch treten in Konkurrenz zu einheimischen Fachkräften. Arbeitslosigkeit macht Menschen krank, zerstört Familien, nimmt Kindern die Chance auf eine gerechte Zukunft. Die derzeitige Krise bedroht viele Arbeitsplätze, Und es stellt sich die Frage, was uns wichtig ist, was an erster Stelle stehen soll, wonach wir streben. Gewinnzuwachs, ein angenehmeres Leben für einige wenige oder Arbeit und ein sorgenfreies Leben für möglichst viele? "Diese Frage stellt sich uns auch hier vor Ort in Speyer", so Poggel.

Viele Besucher nahmen im Anschluss an den Gottesdienst durch den BUND-Regionalbeauftragten Roland Kirsch und Landschaftsarchitekt Jochen Brech an der Auwaldführung auf herrlichen Wanderwegen durch die Weich- und Hartholzaue der Halbinsel Horn teil. Brech machte die Teilnehmer auf die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt aufmerksam. An Hand von Lageplänen und Markierungen an den Bäumen konnte Kirsch den geplanten "Umbau" dieser naturbelassenen Auenlandschaft dokumentieren. Wie zur Demonstration donnerten genau hier gestartete Flieger über die Köpfe. Laut Planfeststellungs-Beschluss sollen wegen der geplanten Flugplatzverlängerung auf einer Fläche von 25 Fußballplätzen der Wald gerodet und auf weiteren zehn Hektar sämtliche Bäume entnommen oder gekappt werden, weil sie in die Hindernisfreiheit der landenden und startenden Flugzeuge hineinragen. Dabei handele es sich um ein EU-Vogelschutz- und FFH-Gebiet, das ins europäische ökologische Netz Natura 2000 eingebunden sei. Kirsch sprach auch über die Sicherheitsaspekte. Die Einflugschneise des Speyerer Flugplatzes führe nämlich direkt über die Altstadt, Schulen, Kindergärten, Weltkulturerbe Dom, Museen, Schwimmbad, Altlußheim und Rheinhausen, sowie über Raffinerie und Großtanklager mit Milliarden Litern Treibstoff. (els/Fotos: els) Predigt

Pfarrer Marc Reusch von der Dreifaltigkeits-Kirchengemeinde fragte in seiner Predigt, ob es sein dürfe, dass völlig überdrehtes Profitstreben von vergleichsweise wenigen Menschen das Leben von Millionen Menschen auf dieser Erde veränderten, ja bedrohten; dass die Gier auf ein paar Prozent mehr Gewinn an der Börse die Arbeitsplätze so vieler Menschen rund um den Globus vernichte.

Reusch sagte, in dieser Ohnmacht fühlen wir uns allein gelassen, gerade jetzt in dieser um sich greifenden Wirtschaftskrise. Ein Absturz, den wir nie für möglich gehalten hätten, weil einige immer schwindelerregendere Renditen erzielen wollten, lasse ein labiles System wie ein Kartenhaus in sich zusammenstürzen. Banken müssen mit Milliarden gestützt, renommierte Firmen mit Hilfsfonds am Leben gehalten werden. "Noch nicht abzusehen sind die Folgen, nicht nur für die Arbeitsplätze bei uns, nein, weltweit.

Droht nun das gleiche mit dem weltweiten Klima? Obwohl die Meldungen zum Klimawandel seit Jahren zu uns hereinschwappen, immer dichter, immer drängender die Anzeichen, dass wir schon viel weiter sind, als wir bisher wahrhaben wollten. Rufen wir uns doch nur die Nachrichten von abschmelzenden Polkappen, von ausbleibendem Regen, von zunehmenden Unwettern in Erinnerung. Wir spüren, dass wir viel entschiedener gegensteuern, deutlichere Entscheidungen treffen müssten - aber es passiert so wenig, viel zu wenig. Stattdessen treiben uns wirtschaftliche Argumente immer mehr dazu, aus der Natur noch das Letzte herauszuholen - weitere Böden zu versiegeln,

Rückzugsräume der Natur zu opfern ohne an die Folgen zu denken. Wie wird dieser Wald in einigen Jahren aussehen? Wie das Öko-System?"

Der Pfarrer zitierte aus der Bibel: "In der Welt habt ihr Angst? Ja, er macht uns Sorge, der Zustand dieser Welt, er macht uns Angst. Doch, Gott sei Dank, dabei bleibt es nicht - nicht im Johannesevangelium: Bittet und betet! Zugegeben, Beten ist nicht das erste was uns einfällt, in unserer Sorge um die Welt. Beten ist nicht modern, bitten nicht cool. Wir tun, machen und nehmen uns, was wir brauchen. Beten - ist das nicht eher etwas für besonders fromme Menschen, für ganz eigene Leute, für welche, die nicht wirklich mit beiden Beinen hier im Leben stehen?"

Sie können sich vorstellen, dass ich anderer Meinung bin: Beten heißt, sich nicht abfinden. Bitten heißt, sich um etwas sorgen. Wenn ich bitte, bin ich nicht zufrieden, verkrieche mich nicht mit meinem Frust im stillen Kämmerlein und lege auch nicht meine Hände in den Schoß. Wenn ich die Hände falte zum Gebet, dann mache ich mit mir nicht allein aus, was mich umtreibt und beschäftigt. Wenn ich bete, dann teile ich im Gottesdienst meine Sorgen und Nöte mit anderen und teile sie Gott mit. Wenn ich bitte und bete, dann hoffe ich auf Veränderung. Nicht in dem Sinne: wir haben den Karren in den Dreck gefahren, jetzt soll der liebe Gott mal sehen, wie er ihn wieder flott kriegt.

Nein, wenn ich bete, dann lasse ich mich darauf ein, auch nach meinem eigenen Anteil zu fragen. Dann lege ich die Karten offen auf den Tisch und bitte Gott um die Kraft, an mir etwas zu ändern. Auch um Einsicht, um Weisheit für die, die mit mir in diesem Leben unterwegs sind, die Entscheidungen zu treffen haben. Wenn ich bete, dann soll meine Hoffnung neue Nahrung, neue Luft erhalten und ich nehme nicht hin, was ist und wie es ist. Wenn ich bete, dann überwinde ich diesen Ist-Zustand, gehe darüber hinaus, beschreibe, was anders sein könnte, was anders werden muss. Und schöpfe daraus Kraft, mich weiter einzusetzen, für den Erhalt der Schöpfung, für einen behutsameren Umgang mit der Erde, für ein anderes Wirtschaften zum Wohle von vielen.

Mit Beten ist eben nicht gemeint, dass wir uns von der Welt abwenden. Wer betet, dem liegt das Leben am Herzen, das eigene und das der andern. Wer mit Gott redet, der bleibt auch frei zum Gespräch mit anderen. Auch mit den denen, die anderer Meinung, die vielleicht auch anders entschieden. Der lernt das auszuhalten und sie dennoch als Mensch zu akzeptieren. Diese kleine Prozession hier durch den Auwald zum Altar, macht deutlich, was uns umtreibt. Wir bringen all dies vor Gott. Weil wir gerade nicht aufgegeben haben. Weil wir hoffen auf Veränderung. Weil wir mitreden wollen, wenn das Leben gestaltet wird. Mitreden, hier auf Erden, auch mit denen, die anderer Meinung sind. Diese Prozession macht deutlich, beten ist keine fromme Übung für das stille Kämmerlein. Wir wollen uns Einmischen und nicht abfinden mit dem Zustand der Welt. (Fotos: Hans Wels)